

Sie führte den Namen Neu-Laubusch und gehörte zur Gemeinde Laubusch. Schon vor zwei Jahren wurde sie geräumt und abgebrochen. Desgleichen mußte die Kreisstraße nach Senftenberg gesperrt und eine Ersatzstraße angelegt werden.

Weiter unten im Tale der Schwarzen Elster liegt die zu der kurfürstlich sächsischen Erb- und Standesherrschaft

Hoyerswerda gehörige Hammer-Mühle, ehemals genannt „der Hammer“. Sie gehörte zu den zehn Domänenmühlen der Schloßherrschaft. Eigenartig erscheint uns der Name dieser Mühle. Da erfahren wir, daß hier ein Eisenhammer aufgestellt war, bevor die Mühle eingerichtet wurde. Man will auch öfters Überreste jenes Betriebes gefunden haben, und beim Abreißen eines Schornsteins bemerkte man sonderbare Einrichtungen. In ihrer heutigen Gestalt wurde die Mühle 1897 aufgebaut, während die vorherige etwa hundert Jahre früher entstanden war, wovon die römische Zahl eines Balkens Kunde gab. Älter ist das Wirtschaftsgebäude, noch älter war die Scheune. Von den umliegenden Dörfern Partwitz, Laubusch, Bluno, Bergen, Nardt kamen die Landleute, um hier Körner mahlen zu lassen. In weiter zurückliegender Zeit mahlen sie selbst. Dabei kam es natürlich vor, daß sie länger warten mußten, auch zwei bis drei Tage. Und es dünkt uns wie ein Gruß aus der „guten, alten Zeit“, daß sie für acht Silbergroschen ein Kalb kauften und es dann gemeinsam verspeisten. Als man 1866 gegen den südlichen Nachbarn zum Kriege rüstete, war unsre Oberlausitz bekanntlich Aufmarschgebiet, und so kommt auch spät abends noch Einquartierung in die abgelegene Mühle. Drei Offiziere und zwanzig Mann haben in Nardt kein Quartier gefunden und genießen nun hier gastfreundliche Aufnahme. Und wieder gehen die Jahre ins Land, Jahre des Glückes und des Wohlstandes. Andere Zeiten sollten folgen. Im Heldenkampfe gegen eine feindliche Welt legte sich das deutsche Volk größte Entbehrungen auf. Neuen Vorschriften mußte sich jetzt der Müller fügen, um das Kommunalgetreide zu mahlen. Doch auch diese mageren Jahre nahmen ein Ende. Wieder kamen die Landleute mit reichen Erntegaben und fuhren mit gutem Mehle heim, um den dicken Streuselkuchen oder die beliebten Stollen für die Feste zu bereiten.

Da wurden neue Maßnahmen der Grubenverwaltung bekannt. Riesige „Löffel“ waren im Jahre 1922 am Werke, um von Neuwiesa bis zur Kortitzmühle unsrer Schwarzen Elster ein neues Flußbett zu graben. Den Überflutungen während der niederschlagsreichen Jahreszeit sollte durch diese Verlegung nach Norden vorgebeugt werden. Zum andern konnte man auf die Kohlenstätte in der Gegend des Flusses nicht verzichten. Am Pfingsten 1923 waren dann die Vorarbeiten soweit gediehen, daß die Wasser in den neuen Kanal geleitet werden konnten. Damit war auch der Hammermühle die Betriebskraft genommen. Es waren folgenschwere Vormittagsstunden, als der Wasserspiegel zu sinken begann, immer weniger Wasser wurde, das große Mühlrad sich immer schwerfälliger bewegte und endlich stehen blieb. „Ein Wörtlein wollt ich lassen, da ging das Rad nicht mehr,“ heißt es im Volkslied. In zwei Stunden waren die Fluten verlaufen. Damit war auch das Schicksal der alt eingewohnten Familie des Müllers entschieden. Abgerissen sind bereits das Wirtschaftsgebäude, längst herausgenommen die Einrichtungen des Mahlwerkes. Gräser und Unkräuter haben das Flußbett der Elster überwuchert, da die Wassermengen entlang flossen jahrzehnte- und jahr-

hundertlang. Stehen geblieben ist noch das Hauptgebäude, in dem die Mutter des Hauses walten will, bis auch dies Zeugnis ehemaliger Besitzung abgebrochen wird. An anderer Stelle, bei Schwarzkollm, ist ein neuer Bau entstanden. Freilich ist dies eine ganz andere Welt. Das trauliche Plätschern des Wassers fehlt — dafür summen die Motore ihr eintöniges Lied. Das große Wasserrad konnte keine Verwendung finden. Es wanderte weiter, will in der Bettichmühle, die zwischen Geierswalde und Klein-Roschen liegt, unermüdet tätig sein. Und nun verlegen wir uns in die Seele der Bewohner. Bald müssen sie ihre Heimat „im kühlen Grunde“ aufgeben. Doch nie wird damit die sehnsüchtige Erinnerung schwinden an das, was „ihnen einst, wie's daheim einst war.“ Eichendorff, der auch seine Heimat so über alles liebte, widmet ihnen seinen Nachklang:

Mir träumt, ich ruhte wieder  
Vor meines Vaters Haus  
Und schaute fröhlich nieder  
Ins alte Tal hinaus,  
Die Luft mit lindem Spielen  
Ging durch das Frühlingslaub,  
Und Blütenflocken fielen  
Mir über Brust und Haupt.

Als ich erwacht, da schimmert  
Der Mond vom Waldesrand,  
Im fahlen Scheine flimmert  
Um mich ein fremdes Land,  
Und wie ich ringsher sehe:  
Die Flocken waren Eis,  
Die Gegend war vom Schnee,  
Mein Haar vom Alter weiß.“

Und hinter der Hammermühle breiten sich weite Wiesenflächen. Wie interessant für uns, zu erfahren, wie ihre Verteilung nach Walpurgis 1775 sich vollzog, als auf „Ihro kurfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen ergangenen höchsten Befehl“ die Mühle auf Erbpacht Privatbesitzern überlassen wird. Da kamen vom Zeißholzer Vorwerk her die Besitzer über den „Auerhahn“ bei Neukollm und Schwarzkollm und holten sich die Erträgnisse der wasserreichen Wiesen hier bei der Hammermühle. Tags zuvor langten die Schnitter an und am nächsten Vormittage die meist mit Ochsen bespannten Fuhrwerke. Zu ihnen gesellten sich Burschen und Mädchen vom Nardter Weinberg, und so war es bei frischem Gesang lustiger Lieder ein fröhliches Arbeiten. Vorher hatten schon Besitzer aus Bröthen die ihnen gehörigen Wiesen gemäht. Nun stand noch das Gras der Nardter Bauern. Auch von entgegengesetzter Himmelsrichtung kamen sie, von Sabrodt her, um Vorräte für den Winter einzuernten, während die Terpper nach der Gegend der Wassenburger Mühle fuhren. Wir entnehmen aus diesen Feststellungen, wie die Herrschaft zu Hoyerswerda Sorge trug, daß die Bewohner dürrer, sandreicher Heidegebiete ihre unentbehrlichen Futtervorräte in der fruchtbaren Elsterniederung ernten konnten.

An die Gemarkungen der Mühle grenzt nördlich der ehemalige Fasangarten. Ursprünglich befand sich ein Fasangarten südwestlich des Nardter Weinberges. Diese Anlage wurde aber abgebrochen, da es an frischem Wasser häufig mangelte, und hier nahe der Schwarzen Elster neu errichtet. Achtehundert Morgen des Wiesen- und Waldlandes gehörten einst der Schloßherrschaft zu Hoyerswerda. Freilich ist hiervon nur noch ein schmaler Geländestreifen vorhanden. Die beiden Gehöfte sind im Frühjahr abgebrochen worden. Statten wir dem älteren unsern Besuch ab! Strohbefüllte Stallgebäude umgeben den kleinen Hof. Im niedrigen Türrahmen des Wohnhauses begrüßt uns freundlich der